

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck u. Verlag von N. Grafmann. Sprechstunden nur v. 12 - 1 Uhr.

Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.



Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 15. Juli 1880. Nr. 326.

Deutschland.

Berlin, 14. Juli. In den letzten Tagen haben mehrere Zeitungen die Nachricht gebracht, daß der Kultusminister die Behörden angewiesen habe, über die moralische Führung der Lehrer und deren Stellung im bürgerlichen Leben eingehend Bericht zu erstatten. Diese Mitteilung, an welche sehr weit gehende Folgerungen geknüpft worden sind, entbehrt jeden tatsächlichen Anhalts. Der Kultusminister hat keinerlei derartige Anordnungen erlassen. Im Laufe des vorigen Jahres sind beim Kultusministerium bezüglich des moralischen Verhaltens der Volksschullehrer diejenigen Berichte eingegangen, welche seitens des früheren Kultusministers aus Veranlassung der aus den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses bekannten Vorgänge von den Provinzialbehörden erfordert waren. Ein Bescheid auf diese Berichte ist nicht erfolgt. Außerdem sind vor einigen Monaten, wie alljährlich, Nachweisungen über die gerichtlichen und mit Dienstentlassung verbundenen Disziplinarbestrafungen der Lehrer aus dem Vorjahre eingegangen. Die Einreichung dieser Nachweisungen beruht auf einer im Jahre 1868 getroffenen allgemeinen Anordnung. Auch hierauf ist eine Verfügung nicht ergangen.

Berlin, 14. Juli. Ueber die Ernte-Aussichten in Preußen schreibt die „Provinzial-Korrespondenz“: Die ungünstigen Witterungs-Verhältnisse bel Beginn des Frühjahrs, namentlich die noch so spät, erst in der zweiten Hälfte des Monats Mai, eingetretenen starken Nachfröste hatten in weiten Kreisen der Bevölkerung die Befürchtung hervorgerufen, daß in diesem Jahre eine allgemeine Misere eintreten werde. Nachdem jedoch der Monat Juni eine den Saaten äußerst günstige Witterung mit sich gebracht, hat jene Befürchtung allgemein der Hoffnung Platz gemacht, daß die Ernte keineswegs zu den schlechteren zählen, sondern sich in mehreren wichtigen Fruchtarten sogar über eine Durchschnittsernte nicht unwesentlich erheben werde. Diese Erwartungen finden volle Bestätigung in den zahlreichen, fast aus allen Theilen der Monarchie eingegangenen, von den landwirthschaftlichen Centralverbänden auf Grund der Meldungen der Zweigvereine aufgestellten Berichten, welche in den jüngsten Tagen im „Staats-Anzeiger“ zum Abdruck gelangt sind. Dieselben konstatiren fast ausnahmslos, daß die allgemeinen Ernteaussichten durchaus nicht unbefriedigend sind, und in mehreren Berichten wird ausdrücklich erklärt, daß an einen Nothstand, von welchem sogar schon in einem Theil der Presse die Rede war, nicht entfernt gedacht werden könne, ja daß nicht einmal ein Mangel an einer Fruchtart zu erwarten stehe.

Nicht unerheblich hat der Roggen durch die späten Nachfröste gelitten und aus einigen Kreisen lauten allerdings die Berichte über den Stand dieser Frucht wenig günstig. Aber velsach bezieht sich dies nur auf den Zustand, in welchem die Roggen äcker sich unmittelbar nach den Maisfrösten befinden, während in verschiedenen Berichten hervorgehoben wird, daß sich der Stand des Roggens in den letzten Wochen gehoben habe und daß namentlich die Gegenden von besserem Boden und mit guten Kulturverhältnissen wenig gelitten hätten. So ist z. B. in verschiedenen Distrikten Schleswig-Holsteins der Stand des Roggens ein recht guter, ebenfalls in der Landdrostei Lüneburg, wo die Nachfröste nicht überall gewirkt haben. Aus dem Regierungsbezirk Stralsund und den westlichen Kreisen des Regierungsbezirks Stettin wird ausdrücklich auch hinsichtlich des Roggens hervorgehoben, daß ein Mangel daran in Folge ungünstigen Ertrags in keiner Weise befürchtet werde.

Nächst dem Roggen hat die Ungunst der Witterung im Mai namentlich auf die Futterkräuter und das Wiesenheu nachtheilig eingewirkt, da besonders die längere Zeit anhaltende Dürre das Wachstum aufgehalten hat, so daß der erste Schnitt in den meisten Gegenden nicht als gut bezeichnet werden kann. Jedoch hofft man doch allgemein auf einen guten, ertragreichen zweiten Schnitt, wozu der gegenwärtige Stand der Wiesen in Folge der feuchten und warmen Juniwitterung vollauf berechtigt. Es fehlt aber auch keineswegs an Meldungen, welche selbst in Betreff des ersten Schnitts keine Klage erheben, sondern überhaupt günstig lauten. So wird u. A. aus dem Regierungsbezirk Gumbinnen berichtet, daß die Futterkräuter in den meisten Kreisen gut stehen und daß in dem Kreise Gumbinnen sogar eine reiche Futterernte in Aussicht zu nehmen ist.

Lassen nun aber immerhin die Aussichten der Roggen- und Futterernte zu wünschen übrig, so sind dagegen die Meldungen über den Stand von Weizen, Sommerfrüchten und Kartoffeln fast allgemein sehr erfreulich. Eine eigentliche schlechte, ja selbst nur mittelmäßige Ernte in diesen wichtigsten Fruchtarten wird kaum irgendwo befürchtet, sondern benahe überall werden reiche oder wenigstens gute Erträge erwartet. So werden u. A. in dem Regierungsbezirk Schleswig-Holstein die Ernteaussichten für Weizen, Sommerfrüchte und Kartoffeln, sowie für die sonstigen Feldfrüchte als recht gute, theilweise sogar ganz vorzüglich bezeichnet. Im Regierungsbezirk Gumbinnen steht der Weizen in allen Kreisen gut und verspricht eine gute Ernte. Ebenso steht im Landdrosteibezirk Lüneburg der Weizen überall recht gut, der Stand der Sommerfrüchte ist gleichfalls ein recht guter und von den Kartoffeln wird eine gute Ernte erwartet. Im Regierungsbezirk Münster stehen die Sommerfrüchte an den meisten Orten sehr üppig, ebenso die Kartoffeln. In den Regierungsbezirken Magdeburg, Merseburg und G. steht der Weizen mindestens gut, überwiegend vorzüglich, die Gerste durchweg ausgezeichnet, der Hafer im Durchschnitt gut, der Stand der Kartoffeln kann als vortreflich angesehen werden und die Rüben gewähren gute Aussichten.

In gleicher Weise lauten die Berichte über die genannten Fruchtarten aus fast allen übrigen Regierungsbezirken mehr oder weniger günstig; in einem derselben findet sich sogar die Aeußerung, daß der fruchtbare Juni reichlich gehet habe, was der Mai geschädigt, und einer „gesegneten Ernte“ in fast allen Fruchtarten entgegenzusetzen werden könne. Zu so weit gehenden Befürchtungen, wie sie hier und da verbreitet worden, wird in keinem Bericht Anlaß gegeben, man erwartet vielmehr mit Zuversicht das schließliche Resultat der Ernte, vorausgesetzt natürlich, daß nicht noch jetzt besonders ungünstige Witterungs-Verhältnisse eintreten, welche die gegenwärtig wohl berechtigten Hoffnungen wieder zu Schanden machen.

Ueber ein britisches Militärauspiel wird dem „Berl. Tageblatt“ aus London unterm 14. d. M. telegraphirt: Heute findet in Windsor eine große Revue von 12,000 Soldaten vor der Königin statt. Die meisten Blätter gerathen in Erstaunen über diesen „imposanten militärischen Anblick“. Nur der „Standard“, ein gewis erstens patriotisches Hauptblatt, macht sich eigentlich darüber lustig. „Es wäre wohl Häresie, so schreibt der „Standard“, zu zweifeln, daß englische Offiziere, Soldaten, Kanoniere, Pferde etc. die besten und schönsten der Welt seien, allein in militärischen Dingen zähle die Quantität ebenfalls mit und da sei England jammervoll zurück, noch mehr im Verhältnis als vor 30 Jahren. Sollte England in eine Lage gerathen, wo nur die Waffen eine ehrenhafte Ausrüstung zulassen, so würde man bald herausfinden, wie wenig die 12,000 Mann ausreichen könnten.“ Dieser Artikel ist, wie ich hinzufügen möchte, durchaus nicht bloss Parteilichkeit, sondern eine patriotische Anschauung der wirklichen Verhältnisse gegenüber den Hallucinationen Gladstones und der Bewunderer dessen auswärtiger Politik.

Ausland.

Paris, 12. Juli. Heute früh ist Isaac Perreire auf seinem glänzenden Schlosse Armandières, eine Stunde von Paris, gestorben. Er war der jüngere und leibliche Bruder des Bräutigams, das durch seine Verbindung von phantastischen sozialistischen Spekulationen mit waghalsigen Spekulationen die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Er war am 25. November 1806 in Bordeaux geboren und kamte aus einer portugiesisch-französischen Familie. Sein Vater hatte durch linguistische Arbeiten und namentlich als Taubstummenlehrer sich einen Namen gemacht. Im Jahre 1823 kam er mit seinem älteren Bruder Emil nach Paris, arbeitete als Beamter in dem Hause Rothschild, in welchem er schnell zu einer bedeutenden Stellung aufstieg, verließ es aber nach wenigen Jahren wieder und ergab sich mit seinem Bruder der Saint-Simonistischen Agitation. Beide Brüder wurden Mitarbeiter verschiedener Zeitungen; sie waren die ersten, welche den täglichen Börsenbericht in die Journalistik einführen, während man sich bis dahin mit dem trockenen Courszettel begnügt hatte. Ihren Ruf in der Geschäftswelt und damit auch ihr großes Vermögen begründeten sie dadurch, daß sie 1832—1835 die erste französische Eisenbahn

ausführten, diejenige, welche Paris mit St. Germain verbindet; an dieselbe schloß sich sodann die Ausführung der Nordbahn. Von jetzt an blieben sie in stetigem energischem Aufsteigen, bis sie mit der Gründung des Credit Mobilier ihren Höhepunkt erreichten. Dieses gewaltige, aber von Anfang an den Todeskeim in sich bergende Unternehmen war nicht etwa das blanke Resultat einer brutalen Spekulationsucht, sondern beruhte auf kühnen Gedanken, aber fehlerhaften theoretischen Vorarbeiten. Eine gewaltige Anspannung des Kredits, bis über das Maß seiner Tragfähigkeit hinaus, soll den Zinsfuß herabsetzen, der Arbeitskraft lohnende Thätigkeit zuführen, die Werthe des Grundeigentums erhöhen und so allen Interessen gleichzeitig gerecht werden.

Die Brüder Perreire wurden der eigentliche Typus der „Gründer“ des neunzehnten Jahrhunderts, zu denen alle anderen sich als schwächliche Nachahmer verhalten. Zu den Geschäften, welche der Credit Mobilier durchführte, gehörte u. A. die Gründung der Gasgesellschaft, der Danubiusgesellschaft, des Hotel du Louvre, spanische und russische Eisenbahnen, die Eisenbahn der österreichischen Staatsbahn, unzählige Emissionen. Im Jahre 1867 wurde die Liquidation des Institutes erforderlich, und die Brüder Perreire versanken in Dunkel. In diesem Dunkel starb der ältere 1875. Der jüngere gewann durch geschickte Börsen-Operationen sein Vermögen und sein Prestige wieder und beherrschte in den letzten Jahren die Spekulation in „Autrichien“ (zu deutsch: Franzosen) und in Credit espagnol vollständig. Obwohl er blindet, hielt er alle Fäden seiner ausgedehnten Spekulationen in der Hand. Seines Reichthums wußte er in anständiger Weise zu wahren; er war ein Wohlthäter der Armen, ein Mäcen der Künstler und der Besizer eines Kellers, der mit den edelsten Weinen gefüllt war. In dem unergründlichen Glauben an die Nichtigkeit seiner sozialistischen Prinzipien ist er gestorben; noch in der letzten Zeit seines Lebens hatte er einen ansehnlichen Preis für die beste Schrift über die soziale Frage ausgesetzt, der noch zu gewinnen ist. Die seltsamsten Widersprüche haben sich in ihm geernt; für keine Person blieb er der Religion seiner Väter unerschütterlich treu, und doch war er ein eifriger Anhänger der katholischen Kirche, die nach seiner Ueberzeugung allein dem Bedürfnis der Masse genügen könnte.

Das „Paps“ behauptet bestimmt, der päpstliche Nuntius werde seine Pässe fordern, falls die Regierung auf Grund der Mardedrete gegen die nichtautorisierten geistlichen Orden weiter vorgehe.

Provinzielles.

Stettin, 15. Juli.

Der Handelsfrau Gundlach aus Bredow wurden sowohl im Laufe des vorigen wie dieses Jahres in dem Ziehni'schen Gasthose hiersebst, wo sie stets ihre Sachen niederlegte, wenn sie nach Stettin kam, Waaren gestohlen und nimmt sie an, daß ihr in dieser Zeit für ca. 72 Mark Waaren abhanden gekommen. Gestern gelang es, die bei Ziehni in Dienst stehende unregelmäßige Alwine Auguste Louise K o e p l e aus Goplow als bringend verdächtig, den Diebstahl ausgeführt zu haben, in Haft zu nehmen, doch hat dieselbe noch kein Geständnis abgelegt.

Der Bäckerjunge Johann Schmidt aus Br. Friedland lernte hiersebst auf der christlichen Herberge einen anderen Reisenden kennen, mit dem er gemeinam die Weiterreise am Dienstag antrat. An der Berliner Chaussee in der Nähe von Scheune lagerten sich Beide und während Schmidt eingeschlafen war, raubte ihm sein Knecht die Kleidungsstücke und seine Baarschaft von ca. 10 Mark und entfernte sich damit, ohne daß es ihm jetzt gelang, den diebstahlenden Reisenden zu ermitteln oder dessen Persönlichkeit festzustellen. Derselbe hatte sich für einen Müller ausgegeben, seine zurückgelassenen Papiere lauten aber auf einen Buchhalter Albert Ulrich aus Schneidemühl.

Der Dampfer „Libau“, der „Neuen Dampfer-Kompagnie“ gehörig, hat sich gestern auf der Fahrt von Swinemünde nach hier, in der Nähe von Ziegenort, festgesehrt. Heute Morgen ist der Dampfer „Wald“ nach dort gefahren, um den „Libau“ frei zu machen. Gestern sind hiersebst die beiden Dampfer eingetroffen, welche demnächst regelmäßige direkte

Tourfahrten zwischen Stettin und Mesenthin machen sollen.

Der Kaufmann Joh. Karl Hildebrand hier, Krautmarkt, hat die durch den Tod des Herrn Kaufmanns Flemming frei gewordene Kollekte der preussischen Lotterie zuertheilt erhalten.

Stralsund, 13. Juli. Gestern Nachmittag fand hiersebst im „Hotel de Brandebourg“ eine General-Versammlung des holländischen Pferdezüchtervereins statt. Es wurden nachstehend bezeichnete Beschlüsse gefaßt: 1) Wegen der Rechnung für das Jahr 1879, welche von 2 Mitgliedern der Versammlung einer Revision unterworfen und dabei nichts zu bemerken gefunden wurde, ertheilte die Versammlung dem Kassensführer Decharge. Die Rechnung schließt ab mit einem Kassensstande von 2798 M. 8 Pf. 2) Die einzuführenden Füllen — Hengst- und Stutfüllen — sind vorzugsweise in Hannover anzukaufen, und wenn dort der Bedarf nicht gedeckt werden sollte, das Fehlende etwa in der Dreptower Gegend zu beschaffen. 3) Es wurde in Bezug auf die erlassene Korordnung für wünschenswerth erklärt, wenn je 2 Kreise sich vereinigen zur Wahl einer gemeinschaftlichen Kommission, weil dadurch größere Uebereinstimmung hinsichtlich der zu beobachtenden Grundsätze erzielt werde. 4) Für die Ausstellung in Oranien am 25. August d. J. wird seitens des Vereins für die beste Leistung im Hufbeschlag ein Ehrenpreis gewährt werden. 5) Die den häuslichen Wirthen zur Zucht unter dem Kopfenpreise zu überlassenden Füllen sind mit $\frac{2}{3}$ des Ankaufwerthes weg zu geben. 6) Der Ankauf-Kommission wird der Wunsch zu erkennen gegeben, bei den anzukaufenden Zuchtfüllen nach Möglichkeit die Abstammung festzustellen und sich entsprechende Nachweise über dieselbe zu verschaffen.

Tribsee, 12. Juli. (Ausnützung der Torfgruben.) Man hat schon begonnen, die Torfgruben auf den Mooren bei unserer Stadt zu Fischteichen auszunutzen und zwar mit bestem Erfolge; denn in diesem an Fischnahrung so reichen Wasser gedeihen Hechte, Barsche, Karauschen, Schlei u. s. w. auf das Beste. Wir wollen, da sich also die Torfgruben in rentensfähige Teiche umzuwandeln lassen, an der Hand der „Deutschen Fischerei-Zeitung“ heute mittheilen, wie leicht und mit welchen geringen Kosten Fischteiche anzulegen sind und wie lohnend die Besetzung derselben mit jungen Fischen ist. Der Besizer des Etablissements Fischhof bei Stettin fing vor neun Jahren an, aus einer wenig ertragsfähigen Hütlingsfläche Torf zu werben, die auf einer Unterlage von Moorlark ruhte. Nachdem die Moorlark- und Torfgrube ausgebeutet war, besetzte er sie mit Hechten, Barschen, Blößen, Schleien und Karauschen, schenkte sie in den ersten fünf Jahren und fängt jetzt völlig ausgewachsene und besonders fette Fische, z. B. einen $\frac{9}{16}$ Pfund schweren Hecht. Besitzt sich der Teich mit Reusen, einer Wade und dem Spier. Einer Uebersättigung wegen große Raubfische (Hechte und Barsche) vor. — Die Gruben müssen nun auch das Fangen der Fische zulassen, es dürfen also keine Ränder stehen bleiben und der Abraum nicht in die ausgenutzte Grube zurückgeworfen, sondern abgefahren und zum Dünger umgeschaffen werden. — Hoffen wir, daß obiger Hinweis eine rentable Ausnützung der Torfgruben mit bewirken helfe.

Bemerktes.

Einen kuclesten Prozeß wird demnächst der Prozeßrichter von Lippa (Ungarn) zu verhandeln haben. In einer rumänischen Dorfgemeinde in der Nähe dieses Dries ist seit Jahren ein deutscher Stellmacher ansässig, der einen stattlichen, rabenschwarzen Vollbart trägt. Der wackerer Meister thut sich auf diese seine Gesichtszüge nicht wenig zu Gute, und nicht mit Unrecht, denn dieselbe ist nicht nur ein Specimen eines schönen Bartes, sondern zugleich ein untrüglicher Wetterprophet. Das Haar ist nämlich außerordentlich sensible für Feuchtigkeit; sowie sich in der Atmosphäre Wasserdünste zu sammeln anfangen, wird es weich und geschmeidig, während es bei trockener Witterung sich spröde und struppig anfühlt. Da sich nun die Atmosphäre ihres Ueberschusses an Feuchtigkeit naturgemäß in Niederschlägen entladet, ist der Mann immer in der Lage, das zu gewärtigende Wetter nach der Befassung seines Bartes mit ziemlicher Zuverlässigkeit vorherzusagen. Derlei „hydropathisches“ Haar

kommt übrigens häufig vor und fällt gar nicht
sonderlich auf, nur die lieben Rumänen der er-
wähnten Gegend sind seit geraumer Zeit nicht
genug, dem Barte des Wagnermeisters nicht
die Eigenschaft, das Wetter zu prophezeien, sondern
auch die Kraft zuzuschreiben, dasselbe zu machen;
sie argumentiren nicht: es wird regnen, daher ist
Meister Nikolaas Bart weich, sondern umgekehrt:
Nikolaas Bart ist weich — das bringt Regen.
Vor etwa zehn Tagen begann in der Gemarkung
der Hagerföhnt; am zweiten Schnittlage fiel ein
tätiger Regen ein, der die Arbeit hinderte und
das Getreide schädigte; am dritten Tage, kaum daß
die Halme abgetrocknet waren, regnete es wieder;
der Verbrauch war groß und nicht geringer die Er-
bitterung gegen — des Wagners Bart, der die
Ernte durch Regen störte. Als sich vollends am
vierten Tage wieder Regen einstellte, thaten sich die
Weisen der Bauernschaft zusammen und beschloßen,
dem Unwesen ein Ende zu machen. Sie luden am
Abend desselben Tages den Wagner in das Gast-
haus und hielten ihn dort im Gespräch zurück, bis
es vollends finster geworden war. Auf dem Heim-
wege fielen dann ihrer zwölf oder vierzehn hand-
feste Kerle über ihn her, banden ihm Hände und
Füße und schleppten ihn in das nahegelegene Wohn-
haus eines Komplizen; dort zwangen sie den Jam-
mernden und Flehenden auf einen Stuhl nieder,
sechs Hände hielten ihm den Kopf fest, dann trat
der Barbier des Ortes mit seiner Handwerkschere
vor ihm hin und — die Ursache des Regenwitters,
der Stolz des unglücklichen Meisters, der schöne
schwarze Vollbart fiel unter den rucklosen Händen
des rumänischen Figaro. Die Haare wurden feier-
lich in einem Feuer verbrannt, in welches man
Weibrauch und sonstige Spezereien gestreut hatte.
— Der Wagner gekniet die Thüre wegen Gewalt-
thätigkeit zu belangen. Ob das Wetter sich in
Folge dieser meteorologischen Lynchjustiz gebessert
hat, hat unser Gewährsmann zu berichten ver-
gessen.

— Unter der Ueberschrift: „Weshalb wird
das Klima Europa's kälter?“ schreibt ein schwe-
disches Blatt: „Im grönländischen Meerbusen kom-
men bei Joma hat man fossile und sehr charak-
teristische Ueberreste von Palmen und Bäumen,
welche darauf schließen lassen, daß in diesen Ge-
genden früher eine reiche Vegetation geherrscht hat,
vorgefunden. Aber die Eisperiode der Geologen
trat ein, und in Folge der sinkenden Temperatur
wurde diese üppige Vegetation in ein Leichentuch
von Eis und Schnee gehüllt. Dieses Sinken der
Temperatur, welches sich von Norden her südwärts
erstreckte und durch geologische Beweise konstatiert
werden kann, nämlich durch das Vorfinden fossiler
Pflanzen, scheint auch in unseren Tagen zunehmen
zu wollen. In den letzten Jahren ist das Eis
von Nordpol weit nach Süden vorgebrungen, so
haben sich z. B. zwischen Grönland und dem Eis-
meer kolossale Massen von Eis angehäuft. An
der europäischen Küste stoßen die Seefahrer oft un-
ter Breitegraden auf Eis, wo sie es sonst in der
milderen Jahreszeit nicht anzutreffen pflegen, und
die in diesem Sommer auf der skandinavischen
Halbinsel herrschende Kälte stammt von den Eis-
massen her, welche in Regionen umhertreiben, wo
der Golfstrom sich gegen unsere Küsten biegt. Es
ist dies eine Wiederholung der im kalten Sommer
1865 gemachten Beobachtung. Diese ungewohnte
Nachbarschaft mit den Eismassen hat das Klima
Islands so kalt gemacht, daß das Korn nicht mehr
reife wird und die Inseln angefüllt der drohenden
Hungersnoth und Kälte sich eine neue Heimath in
Nordamerika zu gründen beginnen. So waren die
Verhältnisse auf Grönland im 14. Jahrhundert, als
die norwegischen Kolonisten von den vordringenden
Eismassen zerstört wurden.“

— Endlich nach vielen Mühen ist es den
weiblichen Ärzten Rußlands gelungen, sich Gleich-
berechtigung mit den männlichen zu erkämpfen. Graf
Tolstoi arbeitete mit allen Kräften dagegen und ver-
stand es, so lange er das Unterrichtsministerium
leitete, jeden dahin zielenden Versuch zu hintertrei-
ben. Ein soeben veröffentlichter Kaiserlicher Ukas
verleiht den weiblichen Ärzten ein auf der Brust
zu tragendes Berufsabzeichen und hiermit die vollen
Rechte, welche bisher den männlichen Ärzten zu-
standen.

— Aus einem Städtchen in Oesterreichisch-
Schlesien kommt folgender lustige Theaterbericht:
Wir haben hier auch ein Gesamtschiffspiel, das
sich, à la München, als „Gesamtschiff-Wander-
Ensemble“ ankündigt. Gespielt wird auf einem Bret-
tergerüste vor dem Krug. Alle Personen kommen
durch die Thür links und gehen durch die Thür
rechts ab. Der Zuschauerraum ist durch einige
schmale Flagenstangen begrenzt, die vermittelst
Blinde den „geschlossenen Raum“ darstellen.
Man sieht aber ganz gut auch außerhalb des Blind-
fadens, darum ist der äußere Platz auch immer
besser besetzt als der innere. Begonnen wurde die
Reihe der Vorstellungen mit Schiller's „Räuber“.
Auf dem Zettel stand nicht als der Titel des
Stückes. Das hatte seine Gründe. Die Truppe
bestand aus sieben Personen, darunter zwei Damen:
Frau Direktorin H. und Fräulein H., die Tochter.
Die viele Rollen jeder Einz.ine spielte, wird nie
ermittelt werden können, aber Schiller selbst, er,
der dem frei waltenden Genie huldigte, er hätte seine
Freude an der Metamorphose gehabt, die an dem
Vater Moor vollzogen wurde. Kurz und gut, aus
dem Vater Moor wurde eine Mutter Moor! Der
Vorhang ging auseinander — mehr ich selbst, als
ich die Frau Direktorin als „Rama“ betrübte da-
sigen sehr und Franz sie fragt: „Bist du auch
wohl, meine Mutter?“ Dergleichen hatte ich nie für
möglich gehalten. In keiner Posse habe ich je so
viele Thränen gelaßt, wie in diesem Schiller'schen

Trauerstücke; aber meine guten Nachbarn, nament-
lich die „Hinterstricker“, wie sie hier heißen, amü-
siren sich köstlich. Nach der Vorstellung trat der
Direktor, der an meiner „ungeheuren Heiterkeit“,
merken mußte, mir wäre der alte Moor schon irgendwo
vorgestellt worden, an mich heran und sagte, sich
gleichsam entschuldigend: „Es ist nicht nach der
Mannheimer Bearbeitung, sondern nach einer bis-
her wenig gekannten Bühneneinrichtung — meiner
eigenen nämlich.“ Dem Manne kann nicht mehr
geholfen werden, dachte ich im Stillen und schlich
betäubt davon.

— Wie ungarische Blätter melden, hat sich
in Miskolcz der dortige Rabbinate-Randbat Lud-
wig Pollak auf dem Friedhofe erschossen. Derselbe
war aus Kun-Madaras gebürtig und Talmudschüler
des Miskolcz Rabbins. Wegen des ungeheuren
Verbrechens, daß er eines Tages wegen der großen
Hize unbedecktes Hauptes den Talmud studirt hätte,
verurtheilte der Rabbi Samstag in der Synagoge,
daß er den Abstrümmigen ein für allemal aus der
Reihe der Talmudisten ausstoße. In Folge dessen
verlor der Arme den bei mehreren Gemeindegliedern
genossenen Freitisch und erschloß sich dann
aus Verzweiflung.

— (König Oscar von Schweden und die
Presse.) Auf einer Reise, die der König Ende Juni
in den Provinzen Småland und Westergötland in
Veranlassung der Eröffnung einiger Bahnstrecken
unternahm, erschienen auch Zeitungs-Referenten, die
sich bescheiden auf den Bahnhöfen zurückhielten.
Der König schien dies bemerkt zu haben, denn er
fragte einen der Eisenbahndirektoren, wo denn die
Referenten der Zeitungen placirt seien. — „In
einem Salonwagen der ersten Klasse, Eure Majestät“,
antwortete der Beamte. — „So ist es recht“,
brach der König aus; „so muß es sein, denn sie
sind die Repräsentanten der dritten Macht im
Staate.“ — Auch bei uns in Deutschland wird
dies anerkannt, freilich aber nur, wenn man die
Hülfe der Presse braucht.

— (Die Mitternachtssonne.) Alljährlich rei-
sen Schweden, Finnländer, Amerikaner und zuweilen
auch Deutsche nach Lappland, um am 24. Juni
von dem Berge Avajara jenseits Lulea (auf finn-
schem Gebiete) die Mitternachtssonne zu beobachten.
Diesmal war alle Mühe umsonst: der Himmel war
und blieb umhüllt. Viele kehrten unverrichteter
Sache heim; aber alle diejenigen, welche 23 Stun-
den warteten, wurden in der nächsten Nacht ent-
schädigt. Ein Engländer brannte zur Erinnerung
an dieses Ereigniß mittelst eines Brennglases an
der Mitternachtssonne ein Loch in seinen Hut.

Literarisches.

Lenau's sämtliche Werke mit einer biogra-
phischen Einleitung von Anastasius Grün. Neue
wohlfeile Oktav-Ausgabe in zwei Bänden. 4 M.
In elegantem Leinenband 5,50 M. In höchst ele-
gantem Lederband 6 M.

Mit besonderer Freude machen wir unsere Leser
auf die soeben bei J. G. Cotta in Stuttgart
erschienene neue Auflage von Nicolaus Lenau's sämt-
lichen Werken aufmerksam, die in 2 Bänden in
sehr geschmackvoller und handlicher Ausstattung zu
dem wirklich überaus wohlfeilen Preise von 4 M.
— vorliegt. Der erste Band umfaßt die Gedichte
genau nach jener stannvollen Anordnung, die ihnen
Lenau selbst verliehen hat und die diesen zarten und
duftigen Schöpfungen in ihrer Gesamtheit den
Charakter eines einheitlichen Kunstwerkes gewährt
— unendlich mannigfaltig und doch wieder harmo-
nisch zusammenhängend. Der zweite Band enthält
dann vor allem die großen, gedankentiefen Dicht-
ungen, Faust, Savonarola und die Abgesandten, die
gleich bei ihrem Erscheinen die Geister so gewaltig
erregten und zu immer erneuter Betrachtung auf-
fordern. Eine treffliche Einleitung bildet die Bio-
graphie Lenau's, die der edle Anastasius Grün
wenige Jahre nach dem Hinscheiden des Freundes der
ersten Auflage voransetzte. Diese Schilderung des
unglücklichen Dichters ist erfüllt von Wärme
und Arbeit, ein Muster einer zugleich gerechten
und wohlwollenden Darstellung. Dabei ist sie in
der neuen Auflage durch die Resultate der inswi-
schen ans Licht getretenen Publikationen über Le-
nau's Lebens- und Bildungsgang gewissenhaft ver-
mehrt, aber doch so, daß der ursprüngliche künst-
lerische Eindruck des Lebensbildes in keiner Weise
geschädigt wird. Und so ist durch diese neue wohl-
feile Ausgabe den weitesten Kreisen eine reiche Quelle
des reinsten geistigen Genusses eröffnet, zu der in
Stunden der Weisheit und Sammlung jeder gern zu-
rückkehren wird. [106]

Wollberichte.

Berlin, 11. Juli. Der Verkehr fremder
Käufer fehlte auch in der heute beendeten Woche
am hiesigen Plage fast gänzlich. Das Geschäft,
sowohl in deutschen Rückenwäschchen, wie auch in
allen übrigen Wollgattungen war still und leblos
und bedarf einer besonderen Anregung, um wieder
zu größerer Thätigkeit zu gelangen; vielleicht wird
die in der bevorstehenden Woche in Frankfurt a. D.
stattfindende Tuchmesse hierzu Veranlassung geben.
— Die Preise bleiben im Großen und Ganzen
auf dem Standpunkte der Wollmärkte, denn die
einige Thaler pro Centner erhöhten Forderungen
werden durch die täglich an Werth gewinnenden
Wollen paralysirt. Die einzelnen Verläufe in
Stoffwollen, Landwollen, Loden und fabrikmäßig
gewaschenen Wollen an das Inland waren sehr
unbedeutend, wobei eine kleine Preisverbesserung
wohl erkennbar. Alle Gattungen Gerberwollen blei-
ben vernachlässigt, wie auch ohne Frage und bei
den wenigen Verläufen von Kapwollen haben die
Preise eine Veränderung nicht erfahren.

Telegraphische Depeschen.

Constanz, 14. Juli. Der Kaiser ist heute
mit dem Großherzog und der Großherzogin von
Baden nebst Gefolge nach einer Dampfschiffahrt
von Mainau aus über den Untersee hier eingetrof-
fen. Salutgeschüsse und Glockengeläute empfingen den
Kaiser, welcher im offenen Wagen durch die festlich
geschmückten Straßen der Stadt fuhr, überall von
der Bevölkerung mit enthusiastischen Hochrufen be-
grüßt. In den Straßen hatten die Feuerwehr und
die Gewerke Spalier gebildet. — Der Kaiser kehrte
zu Wagen nach Mainau zurück.

Wien, 14. Juli. Die „Politische Korresp.“
meldet:

Aus Konstantinopel: Gerüchtwiese verlautet,
daß Savfet Pascha zum Ministerpräsidenten und
Mufurus Pascha zum Minister des Auswärtigen er-
nannt werden sollen.

Aus Belgrad: Der deutsche Kaiser hat dem
Fürsten Milan das Großkreuz des Rothten Adler-
ordens verliehen.

Paris, 14. Juli. Der „Agence Havas“
wird aus Ragusa über den Zusammenstoß der Al-
banesen und Montenegroer bei Lusi gemeldet:
Die Albanesen griffen die Positionen der Montene-
groer bei Volubowka in der Nähe von Lusi an;
die Montenegroer mußten sich zurückziehen und
ließen einige Tote auf dem Plage. Der Fürst
von Montenegro hat befohlen, möglichst Defensiv
zu beobachten.

Paris, 14. Juli. Die Bevölkerung bewegt
sich in großen Massen auf den Plätzen und in den
Straßen. Die öffentliche Ordnung ist überall auf-
recht erhalten. Weder in dem Quartier Pele-
ria Chaisse noch in irgend einem anderen Stadttheile
ist bis jetzt eine Störung vorgekommen.

Paris, 14. Juli. Der Präsident der Repu-
blik, Grevy, hielt bei der Uebergabe der Fahnen
folgende Ansprache: Offiziere, Unteroffiziere und
Soldaten, die Ihr die französische Armee bei dieser
Feier repräsentirt! Die Regierung der Republik
fühlt sich glücklich, sich dieser wahrhaft nationalen
Armee gegenüber zu sehen, dieser Armee, welche
Frankreich bildet aus seinem besten Theile, indem
es ihr seine ganze Jugend giebt, d. h. sein Tapfer-
stes, sein Edelstes und sein Tapferstes. So erfüllt
sich die Armee mit dem Geiste und den Gefühlen
Frankreichs, belebt sich mit seiner Seele und so em-
pfangt Frankreich von der Armee seine Söhne zu-
rück, erzogen in der männlichen Schule der militä-
rischen Disziplin, aus der sie in das bürgerliche
Leben die Achtung vor der Obrigkeit, das Pflicht-
gefühl und den Geist der Hingabe mitbringen, zu-
gleich mit dem Ehrgefühl, dem Patriotismus und
den männlichen Tugenden des Waffenhandwerks,
welche geeignet sind, Menschen und Bürger zu er-
ziehen (Lebhafter Beifall.) Ja! Nichts ist dem
Landes zu theuer gewesen, um seine Armee herzu-
stellen, an nichts hat es die Armee fehlen lassen,
um die Bemühungen des Landes zu unterstützen,
und durch Hingabe an die Arbeit, durch Studium,
durch Unterricht und durch Disziplin ist die Armee
für Frankreich eine Garantie der Achtung geworden,
die ihm gebührt, und des Friedens, den es erhalten
will. Ich beglückwünsche Sie dazu und danke
Ihnen. (Erneuter Beifall.) In diesem Sinne
übergibt Ihnen die Regierung der Republik diese
Fahnen. Empfangen Sie sie als Pfand der tiefen
Sympathie der Regierung für die Armee, empfan-
gen Sie als Zeugen Ihrer Tapferkeit, Ihrer Pflicht-
treue, Ihrer Hingabe an Frankreich, welches Ihnen
mit diesen theuren Zeichen die Vertheidigung seiner
Ehre, seines Gebietes und seiner Gesetze anvertraut.
(Lang anhaltende Hurrahrufe von allen Seiten des
Platzes, lebhafter Ruf: „Es lebe die Republik!
Es lebe die Armee! Es lebe Grevy!“) — Die
Haltung der Bevölkerung der Stadt während des
Festes war eine ordnungsvolle.

Paris, 14. Juli. Die Revue ist bei prächt-
vollem Wetter glänzend verlaufen. Präsident Grevy
wurde mit einer Salve von 21 Kanonenschüssen
begrußt. Er übergab jedem Obersten die Fahne
seines Regiments, welche sie wieder dem als Fahnen-
träger delegirten Offizier überreichten. Die Fahnen-
träger nahmen bei den Deputationen der Armees-
korps, denen sie angehörten, Aufstellung. Von jedem
Armeekorps war der Korpskommandeur und eine
Deputation jedes dazu gehörigen Truppentheils er-
schienen. Die Chasseurs und der Train erhielten
indef im Ganzen nur je eine Fahne für sich allein.
Nach beendeter Vertheilung ritt der Kriegsminister
mit seinem Stab und den anwesenden fremdmäch-
tigen Offizieren die Front ab. Dann nahmen sie
Grevy gegenüber Aufstellung. Für den Präsidenten
der Republik war auf dem Wettrennplatze von
Longchamp, im Boulogner Gehölz, wo die Zere-
monie stattfand (dasselbe Feld, auf dem am 1.
März 1871 Kaiser Wilhelm die in Paris ein-
ziehenden deutschen Regimenter Revue passiren ließ),
eine Tribüne erbaut. In der Mitte der Tribüne
sahen der Präsident der Republik, Grevy, der
Kammerpräsident Gambetta und der Senatpräsident
Say. Rechter Hand von diesem Dreiblatt hatten
die Mitglieder des Senats, linker Hand die Mit-
glieder der Deputirtenkammer die Sitze eingenommen.
Sobald erfolgte das große Defilire der Truppen vor
diesen Körperschaften. Zuerst marschirten alle
Fahnen-Deputationen vorüber, dann die Garnison
von Paris und Versailles, 52 Bataillone, 38 Es-
kadrons, 16 Batterien und der Train. Grevy,
Gambetta und Say erhoben sich nun gemeinsam
alle drei, die ihnen die Honneurs erweisenden Trup-
pen zu begrüßen.

In der Haltung der Truppen ist entschieden,
vom militärischen Standpunkte aus beurtheilt, ein
bedeutender Fortschritt zu konstatiren. Die Infan-
terie mit schwachen Kadres und schneller Marsch-
kadence ist gegen früher sehr gut. Artillerie und

Kavallerie passirten im Trabe. Die Artillerie ist,
wie auch schon früher, sehr gut, nur viele Pferde
verfehlen im unrichtigen Momente in Galopp. Die
Kavallerie ist dagegen mäßig.

Wenn die Armee, aus einem siegreichen Feld-
zug heimkehrend, im Triumph einzüge, könnte die
Freude nicht allgemeiner, nicht überschwänglicher
sein. Das Volk, welches seit Einführung der all-
gemeinen Wehrpflicht ein weit regeres Interesse und
ein schärferes Urtheil für militärische Dinge hat,
zeichnete namentlich die Kriegsschüler von Saint Cyr,
die Gardechasseurs und die Artillerie wegen ihres
brillanten Vorbeimarsches aus. Erstere zeigten sich
in der That des Beifalls würdig durch ihre muster-
hafte Haltung, die geradezu das Epitheton „preu-
sische Strammheit“ verdient. Mindestens 200,000
Zuschauer waren zu dem militärischen Schauspiel
geleitet, welches, von prächtigem, freilich auch
glühendem Sonnenschein begünstigt, ohne Unfall
verlieh.

Einen Moment fürchtete man für das Leben
des Generals Appert, welcher, von einem Sonnen-
schlag getroffen, vom Pferde sank. Derselbe erholt
sich jedoch nach wenigen Augenblicken so weit, daß
er einen stärkenden Trunk nehmen konnte, worauf
er unter lautem Jubel der Tribünen sein Pferd be-
steigen und bis zum Schluß der Revue aushalten
konnte.

Inzwischen hatte die Schaulust der in der
Stadt Gebliebenen nicht einen Augenblick zu feiern
brauchen. Festliche Umzüge zu Fuß, zu Wagen
und zu Fuß durchzogen seit Mittag sämtliche
Stadtviertel. Alle öffentlichen Plätze haben ihr per-
manentes Konzert, das von den unzähligen Gesang-
und Musikvereinen, die zum Theil in historischem
Kostüm erscheinen, gratis zum Besten gegeben wird.
Auf einzelnen Plätzen spielt die Musik Abends zum
Tanz auf, dabei werden Sammlungen veranstaltet,
hier zum Besten der Armen des Arrondissements,
dort für die demnächst heimkehrenden Annehmligen.
Viele Straßen, darunter vornehmlich die Boule-
vard Hausmann, sind für den Wagenverkehr gänz-
lich gesperrt, da ihr Damm in einen vollständigen
Jahrmarkt mit Karouffeln, Schausteln, Schießstän-
den u. d. d. bedeckt ist. Die Tricolore sieht man überall,
in allen Formen, unter jedem erfindlichen Vorwand.
Kravatten, Hutgarnituren und Sonnenschirme der
Damen, Kostüme der Männer, Anzüge der Kinder
sind mehr oder minder geschmackvoll in den Natio-
nalfarben zusammengestellt.

Paris, 14. Juli. Um acht Uhr Abends be-
gann die Illumination, an der ganz Paris bis zu
den entlegensten Gassen, bis zu den ärmsten Hän-
sfern der Vorstädte theilnahm. Besonders schön
hat sich die Gegend um die Porte Saint Martin
geschmückt. Dort wohnen zahlreiche Fabrikanten
künstlicher Blumen, welche ganze Straßenthelle durch
Beleuchtung ihres theilweise kostbaren Fabrikats in
Laubgänge mit Blumengewinden verwandelt ha-
ben. An einer Stelle im Faubourg St. Martin
wandelt man unter solchem künstlichen Laubwerk,
welches 1200 Quadratmeter mißt. Hunderttausende
bunter Lämpchen durchziehen diese Gaitanden von
künstlichen Blumen. Das Ganze repräsentirt ein
respektables Kapital. Die Triumpfbögen, von de-
nen elektrisches Licht in die ohnehin tageshell er-
leuchtete Nacht strahlt, sind nicht zu zählen. Auf
den Mittelboulevards sind quer über den Damm 30
Illuminationstürme, jede mit 1080 Lichtern errichtet.

Im Tuilleriesgarten, wo unter Basdeloup's
Leitung bis halb 12 Uhr Konzert stattfindet, bren-
nen unter den prächtigen alten Linden und Eichen
96,000 Flammen, gegenüber, auf dem linken Seine-
ufer, strahlt ein riesiges Kreuz der Ehrenlegion über
dem Ordenspalast in die Nacht. Im Garten des
Luxembourg-Palastes, wo gleichfalls großes Frei-
konzert ist, sprudeln die Wasserstrahlen des Medi-
ceerbrunnens inmitten elektrischer Lichtgarben.

Die „Champs Elysees“, die schon an gewöhn-
lichen Abenden durch ihre lange Doppelreihe von
Gartenlokalen à la Kroll einen feenhaften Anblick
gewähren, sind in der Fülle ihrer lichtüberströmten
Gartenanlagen, Bosquets und theils imposanten,
theils pittoresken Bauwerke unbeschreiblich. Das
Gewoge auf den Straßen scheint mit der vorrücken-
den Abendstunde noch zu wachsen. Selbstverständ-
lich ist freie Nacht. Alle frequentirten Gastlokale
bleiben bis zum Morgen geöffnet. Polizei ist fast
unsichtbar, trotzdem oder deshalb herrscht größte
Ordnung, die freilich noch größer wäre, wenn der
allgemeine Freudenrausch bei diesem Volksfest sich
nicht in solch übermäßigem Verbrauch von Feuer-
werkkörpern, Kanonenschlägen u. d. d. Luft machen
wollte.

Petersburg, 14. Juli. Bei dem gestrigen
Cheraltiergardenfest waren als die einzigen Vertreter
der fremden Armeen nur diejenigen der deutschen
Armee, General Schweinitz und General Werder,
geladen. Von einer bevorstehenden Zusammenkunft
des Kaisers von Oesterreich mit dem Großfürsten-
Thronfolger wie überhaupt einer projektirten Reise
des Letzteren ins Ausland ist hier in bestunterrichteten
Kreisen nichts bekannt.

Athen, 14. Juli. Den Vorstellungen der
Vertreter Englands und Frankreichs, der Psorte
keinen Vorwand zur Ablehnung der Konferenz-
schlüsse durch ein vorzeitiges Vorgehen zu liefern,
haben sich auch die Vertreter der anderen Mächte
angeschlossen. Die Versicherungen der griechischen
Regierung sind beruhigend.

Bukarest, 14. Juni. Im nächsten Monat
sollen in Rumänien große militärische Uebungen
stattfinden und zwar sollen zwei Lager gebildet wer-
den, das eine bei Tzitzajtschi in der Stärke von 20
Bataillonen Infanterie, 12 Eskadronen Kavallerie
und entsprechender Artillerie, und das zweite in der
Moldau am Sereth in geringerer Stärke.